

Schlesien während des (gegen)reformatorischen Zeitalters deutlich. Doch werden die hierfür wie auch für die schlesische Kulturgeschichte wichtigen Druckereien und Verlage nicht aufgeführt.“ (S. 300) Für dieses angebliche Defizit bringt er dann ein Beispiel anhand der Gryphiusdrucke, die in den Breslauer Verlagsbuchhandlungen Trescher und Gründer erschienen sind.

Der Leser muss den Eindruck gewinnen, dass trotz des Umfangs der Bibliographie entscheidende Teile fehlen und damit ein falsches buch- und kulturgeschichtliches Bild vermittelt wird. In der Einleitung wird jedoch detailliert dargestellt, dass die Bibliographie lediglich *die Forschung* zur Papier-, Druck-, Buchhandels- und Bibliotheksgeschichte abbildet und keineswegs eine (sicher wünschenswerte!) vollständige Bibliographie der schlesischen Offizinen, Verlage und Bibliotheken zu erwarten ist. Eine Offizin, ein Verlag oder eine Verlagsbuchhandlung, zu der es keine Forschung und damit keine wissenschaftliche Literatur gibt, ist daher in dieser Bibliographie nicht erfasst. Die von Herzig genannten 1 652 Titel dürften allerdings die Forschung fast vollzählig wiedergeben. Ergänzungen sind gleichwohl immer willkommen; der von Herzig genannte Aufsatz zu Kirchners Buch „Jüdisches Ceremoniel“, das 1716 bei J. C. Lorentz in Jauer herauskam, erschien jedoch erst zu dem Zeitpunkt, als sich die Bibliographie schon im Druck befand. Gleichwohl fühlen sich der Vf. der Bibliographie wie auch seine Mitarbeiter durch das Interesse Herzigs und seine prinzipiell freundliche Aufnahme des Werkes geehrt.

Oldenburg

Detlef Haberland

Der Judenrat von Bialystok. Dokumente aus dem Archiv des Bialystoker Ghettos 1941-1943. Hrsg. von Freia Anders, Katrin Stoll und Karsten Wilke. Ferdinand Schöningh. Paderborn 2010. 527 S., 4 Abb., 1 Kt. ISBN 978-3-506-76850-6. (€ 58,-.)

Bialystok, eine polnische Stadt, in der die jüdische Bevölkerung etwa die Hälfte der mehr als 100 000 Einwohner ausmachte, wurde am 27. Juni 1941, wenige Tage nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion, von der Wehrmacht besetzt. Schon in den beiden ersten Wochen ihrer Herrschaft ermordeten die Besatzer 7 000 Juden. Am 1. August 1941 wurde der „Bezirk Bialystok“ Ostpreußen und damit dem Deutschen Reich administrativ angegliedert, aber nicht annektiert. Zum gleichen Termin wurden die überlebenden 43 000 Juden der Stadt Bialystok in einem Ghetto eingeschlossen, dessen innere Verwaltung der auf deutschen Befehl gebildete so genannte Judenrat übernehmen musste.

Im ersten Abschnitt des vorliegenden Bandes findet sich erstmals eine vollständige deutsche Übersetzung aller erhaltenen Protokolle und Meldungen des Bialystoker Judenrats vom Sommer 1941 bis zum Frühjahr 1943. Es handelt sich um 52 interne Protokolle von Judenratssitzungen, Abteilungsleitersitzungen und öffentlichen Versammlungen im Ghetto sowie 433 amtliche und öffentlich angeschlagene Bekanntmachungen des Judenrats an die jüdische Bevölkerung.

Die Einleitung der Hrsg. skizziert die Überlieferungsgeschichte dieser Dokumente, die zunächst in dem Ende 1942 angesichts der Vernichtungsdrohung geschaffenen Ghetto-Archiv gesammelt und mit diesem im Frühjahr 1943 vergraben wurden, um die Verfolgung der Juden in Bialystok zu dokumentieren und Beweise für die deutschen Verbrechen zu sichern. Die nach dem Krieg größtenteils geborgenen Bestände des Ghettoarchivs kamen ins Warschauer Jüdische Historische Institut (ŻIH), von wo Kopien nach Yad Vashem gingen. In Jerusalem erschien 1962 eine Edition der Bialystoker Judenratsdokumente im jiddischen Original mit hebräischer Übersetzung¹, die als Grundlage der vorlie-

¹ Darko shel Yudenrat. Te‘udot miggeto Bialistoq / Conduct and Actions of a Judenrat. Documents from the Bialystok Ghetto, hrsg. von NACHMAN BLUMENTHAL, Jerusalem 1962.

genden deutschen Edition diene. Die Übersetzung aus dem Jiddischen stammt von dem Schweizer Theologen Hans-Peter Stähli, der Auszüge bereits 1966/67 als Beweismittel im Bielefelder Strafprozess gegen Angehörige der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes im Bezirk Bialystok übersetzt hatte, damals allerdings noch aus dem Hebräischen.

Leider haben die Hrsg. auf eine Übernahme des Anmerkungsapparats der Jerusalemer Edition verzichtet, einerseits wegen „mangelnder Fremdsprachenkompetenz“, andererseits weil diese Anmerkungen den Forschungsstand der frühen 1960er Jahre widerspiegeln und deshalb ihrerseits kommentarbedürftig gewesen wären (S. 25). So bleiben die Anmerkungen auf Querverweise zwischen den einzelnen Dokumenten sowie die Erläuterung von Ausdrücken und Namen beschränkt.

Auch fehlen jegliche Verweise auf den zweiten Teil des Buches, der die Beiträge eines Workshops der Universität Bielefeld vom Juni 2007 versammelt, um – so die Absicht der Hrsg. – die Edition historiografisch einzuordnen und den Quellenkorpus zu analysieren. Die in der Edition vermissten, in den Einleitungen und Aufsätzen aber teils zu findenden Informationen über Akteure und Ereignisse lassen sich jedoch nur durch sorgfältige Lektüre erschließen, da ein Personenregister lediglich für den Dokumentationsteil vorliegt. Allerdings beziehen sich – neben Einleitung und Einführung der Hrsg. – ohnehin nur fünf der zwölf im Aufsatzteil versammelten Beiträge unmittelbar auf die im ersten Teil dokumentierten Protokolle und Bekanntmachungen des Bialystoker Judenrats.

Sara Bender informiert über Struktur, Abteilungen und Personal des Judenrats; Freia Anders porträtiert exemplarisch Jakob Goldberg, der im Judenrat die Versorgungsabteilung leitete; Joanna Furła-Buczek analysiert die sprachlichen, aber auch inhaltlichen Charakteristika der Judenratsmeldungen; Katrin Stoll untersucht die Verwendung der Judenratsdokumente im bereits erwähnten Bielefelder Bialystok-Prozess; Hans-Wilhelm Eckhardt und Matthias Holzberg schließlich zeigen Möglichkeiten auf, die Dokumente im Geschichtsunterricht zu verwenden.

Daneben stehen Beiträge, die besser in einem eigenen Aufsatzband über die Judenräte und den Holocaust aufgehoben gewesen wären, da sie keinen tieferen Bezug zu den Bialystoker Judenratsdokumenten aufweisen: von Dan Michman zu Kontroversen über die Judenräte in der jüdischen Öffentlichkeit und Geschichtsschreibung sowie zum Ghetto-Phänomen während der Shoah; von Karol Sauerland über Holocaust-Debatten in Polen; von Karsten Wilke über die Kontroversen um Täterschaft, Opfer und Widerstand, die sich an Hannah Arendts Bericht über den Eichmann-Prozess entzündeten; von Monika Tokarzewska über das Bild der Judenräte in Tagebüchern und Erinnerungen; von Andreas Ruppert über das Tagebuch des Warschauer Judenratsvorsitzenden Adam Czerniaków; sowie von Monika Polit über die Chronik des Ghettos Litzmannstadt und das dort gezeichnete Bild des Lodzer Judenältesten Mordechai Chaim Rumkowski.

Der wichtigste Teil des vorliegenden Buches aber bleibt die Dokumentation der Protokolle und Meldungen des Bialystoker Judenrats. Sie zeigen eindringlich, wie der Judenrat seine ihm aufgezwungene Stellung zwischen den deutschen Behörden und der jüdischen Bevölkerung im Interesse der Letzteren zu nutzen versuchte, um nicht zum bloßen Handlanger der Ersteren zu werden. Der stellvertretende Vorsitzende und Verwaltungsleiter des Judenrats, Efraim Barasz, formulierte dieses Dilemma auf einer allgemeinen Versammlung am 5. April 1942 mit den Worten: „Wie soll man an den Rand des Abgrunds gehen und nicht in den Abgrund hineinfallen?!“ Seine Antworten lauteten ähnlich wie in den Ghettos Litzmannstadt und Wilna sowie in Ostoberschlesien: „100%-ig loyal die Forderungen der [deutschen] Behörde[n] erfüllen“, „[p]ersönliche Kontrolle“ des Ghettolebens, vor allem aber „die Nützlichkeit der Juden“ für die Besatzer zu beweisen: „Alle, die in der Industrie arbeiten, retten sich selbst und auch das ganze Ghetto“ (S. 105). Zwar hatte der Judenrat mit dieser Überlebensstrategie bei den lokalen deutschen Behörden durchaus Erfolg, doch letztlich konnten sich die Befürworter einer weiteren Ausbeutung der Arbeitskraft des Ghettos gegen den absoluten Vernichtungswillen der zentralen SS- und Polizeibehörden nicht durchsetzen, wie die Hrsg. in der Einleitung erläutern (S. 33-

37). Erste Deportationen von 10 000 Menschen in die Vernichtungslager Treblinka und Auschwitz erfolgten im Februar 1943, zugleich wurden 900 Menschen vor Ort getötet. Nach zwei Jahren endete die Existenz des Bialystoker Ghettos im August und September 1943: Ein Großteil der Ghettobewohner wurde zu weiterer Zwangsarbeit nach Lublin verschleppt und 11 000 Menschen dort im November 1943 ermordet; die übrigen 17 000 bis 19 000 Juden aus Bialystok kamen in den deutschen Vernichtungslagern ums Leben.

Hamburg

Lars Jockheck

Sozial-reformatorisches Denken in den böhmischen Ländern 1848-1914. Hrsg. von Lukáš F a s o r a, Jiří H a n u š und Jiří M a l í ř. Martin Meidenbauer. München 2010. 420 S. ISBN 978-3-89975-192-5. (€ 59,90.)

Der vorliegende Sammelband wurde von drei Wissenschaftlern der Philosophischen Fakultät der Masaryk-Universität in Brünn (Brno) herausgegeben. Das Buch dient der Einbindung der tschechischen Historiografie in die gesamteuropäische Diskussion über die soziale Frage (S. 22). Als in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s die böhmischen Länder zu dem am stärksten industrialisierten Teil des Habsburgerreiches wurden, ergaben sich auch hier die mit diesem Prozess stets verbundenen wirtschaftlichen und sozialen Probleme. Parallel zur Sozialgesetzgebung des österreichischen Staates erarbeiteten vor allem zeitgenössische Denker Lösungsvorschläge und Ansätze für Sozialreformen. Die Hrsg. bemerken in ihrer Einleitung, dass dieser Forschungsgegenstand in der tschechischen Historiografie lange Zeit überwiegend aus marxistischer Perspektive erforscht und anschließend vernachlässigt worden sei. In diesem kultur- und mentalitätsgeschichtlich konzipierten Band werden die einschlägigen bürgerlichen Theoretiker hingegen ausführlich mit in Betracht gezogen.

Gegliedert in fünf Blöcke werden insgesamt sechzehn sozialreformerische Denker näher vorgestellt. Der erste Block betrachtet die konservativen Denker der traditionellen ländlichen Gesellschaft. Obgleich Milan H l a v a č k a in seinem Beitrag über die traditionellen, vormodernen Formen der sozialen Sicherungsordnung die Frage stellt, warum diese Ordnung keine großen Sozialtheoretiker hervorgebracht habe, untersucht Zdeněk B e z e c n ý im nächsten Aufsatz trotzdem Friedrich von Schwarzenberg als sozialen Denker. Die vier weiteren Blöcke beschäftigen sich mit katholischen Sozialtheoretikern, fortschrittlich orientierten Gelehrten, Unternehmern und praktisch denkenden Politikern sowie Beamten. Im Gesamtzusammenhang des Bandes treten die Fallstudien zu lokal oder regional bedeutenden Personen besonders hervor. In ihnen wird konkretisiert, wie Unternehmer oder Verwaltungsträger vor Ort Lösungsvorschläge ausarbeiteten und so das soziale Denken in lokalen Projekten praktisch umsetzten. Die jeweiligen lokalen Bedingungen werden immer wieder neu dargelegt und in das Gesamtthema der sozialen Frage eingeordnet.

Die Vf. gestalten ihre Beiträge auf je eigene Weise, was eine heterogene Sammlung ergibt. Martin R á j a und Jan Ž u p a n i č haben beispielsweise Biografien über Alois Mikyška bzw. Jaromír Freiherr von Mundy verfasst. In ihren Beiträgen werden diese Protagonisten allerdings nicht sehr umfassend in den größeren Kontext sozialreformatoren Denkens in den böhmischen Ländern eingeordnet. Im Gegensatz dazu richtet sich der Beitrag Jiří Š t a i f s über Tomáš Masaryk gerade auf die wissenschaftliche, philosophische und diskursive Debatte um 1900. Masaryks Ansichten zur sozialen Frage und seine Auseinandersetzungen mit anderen Gesellschaftsphilosophen und -theoretikern zu diesem Thema werden detailliert analysiert. Damit kann Štaif Masaryk im zeitgenössischen europäischen Diskurs verorten und seine Argumente in den historiografischen Kontext einordnen.

Der Umstand, dass die soziale Frage in den böhmischen Ländern neben den Problemen der Industriearbeiterschaft auch die der Landwirtschaft und des Gewerbes einbeziehen musste und immer eng mit der nationalen Frage verknüpft war, wird in der Einleitung als Spezifikum der böhmischen Länder identifiziert. Aus den einzelnen Beiträgen wird deutlich, dass schon die zeitgenössischen sozialreformerischen Denker dieser Ansicht waren, auch wenn die Jungtschechen Karel Kramář und Václav Š í l e n ý die soziale Frage in einem